

Der Familienklingelton ist stilischer gewählt. Wenn Martina Schmied von ihrem Mann oder ihrem Sohn auf dem Handy angerufen wird, dann ertönt die Melodie der „Internationale“, des Kampflieds der sozialistischen Arbeiterbewegung: „Völker, hört die Signale ...“

Beruflich schwört die 55-Jährige längst auf die Business-Internationale. „Executive Director“ heißt ihre Funktion auf der englischsprachigen Visitenkarte, das klingt eindeutig dynamischer als „Bereichsdirektorin“. Und „Chief Executive Office“ statt „Magistratsdirektion“ signalisiert ebenfalls mehr Strahlkraft.

Dabei gibt es gar keinen Zweifel, dass Frau Schmieds Einflussbereich in der Stadt Wien gewaltig ist.

Seit drei Jahren ist sie Personaldirektorin im Wiener Magistrat und als solche Herrin über 65.000 Mitarbeiter der Bundeshauptstadt. Das ist deutlich mehr, als die Chefpersonalisten der größten privaten Arbeitgeber des Landes, die Handelsketten Spar und Billa, in ihrem Heimatland verantworten. Schmied ist für die Kindergärtnerinnen in der MA 10 ebenso zuständig wie für die Müllmänner in der MA 48, für die Immobilienmanager ebenso wie für das Wäschereipersonal in den Krankenhäusern (siehe auch Überblick auf Seite 30). Sie entscheidet über rund 100 Führungskräfte in der ersten Ebene der Wiener Stadtverwaltung. Dazu sitzt sie mit Ex-Siemens-Managerin Brigitte Ederer und Ex-Vienna-Insurance-Group-Boss Günter Geyer im Aufsichtsrat der Wien Holding.

Und sie hat eine Mission: die Rahmenbedingungen, unter denen die Beschäftigten der Stadt arbeiten, sukzessive an jene der Privatwirtschaft anzunähern.

Jüngst referierte sie auf einer Veranstaltung zur Zukunft der Arbeitswelt im burgenländischen Stegersbach, flankiert von einer Truppe hoch motivierter junger City-Führungskräfte, über das Thema „Verwaltung als Start-up“. Coole Arbeitsbedingungen, höheres Tempo, mehr Projektarbeit, flexiblere Arbeitszeiten, ja, Gründergeist will sie sich für die gemeinhin als träge geltende öffentliche Verwaltung in Wien anschauen.

Das ist gewagt angesichts eines Beamtenapparats, den man noch immer mehr mit Ärmelschonern und bezahlter Mittagspause als mit aufgekrempten Ärmeln und Überstunden verbindet. Schmied stößt folglich auf erhebliche interne Widerstände und Bremsklötze, wird berichtet. Doch die promovierte Juristin scheint von ihrer Change-Vision ebenso beseelt zu sein wie einst als Gymnasiastin im Stift Lilienfeld von der Befreiungstheologie.

STÄDTLICHES MANÖVER. Im Vorstand der Magistratsdirektion werde bereits intensiv über konkrete Partnerschaften diskutiert, sagt sie: „Wir können uns gut vorstellen, manche Wege in Kooperation mit Start-ups zu gehen“. Sie hat die Strukturen von Unternehmen wie Micro-

soft, aber auch des Wiener Parade-Start-ups Whatchado genau unter die Lupe genommen und lässt sich auch schon einmal in Berlin erklären, wie alte Unternehmen mit neuen Firmen interagieren können. Für ein laufendes Projekt im Magistrat wurde jene Consultingfirma engagiert, die auch dem ORF beim Einstieg in das neue Geschäftsfeld Start-ups behilflich war.

Zwei wesentliche Unterschiede zwischen den beweglichen, jungen Digitalfirmen und dem öffentlichen Verwaltungsapparat machen ihr dennoch Kopfzerbrechen:

„Wir können uns unsere Kunden nicht aussuchen“, sagt sie, „und bei den Mitarbeitern sind wir weniger flexibel.“

Mit anderen Worten: Der Bürger hat ein Recht darauf, amtsbehandelt zu werden – und Beamte kann man nicht so einfach loswerden. Ersteres ist der Kern des Geschäftsmodells

Verwaltung, zweiteres ein Problem, das vom Management zu lösen ist.

Ende April startet Schmied mit der Gewerkschaft nun Intensivverhandlungen für ein neues Dienst- und Besoldungsrecht, das Anfang 2017 in Kraft treten soll. Es soll höhere Anfangsgehälter für Neueintretende bringen und weniger auf formelle Qualifikationen abstellen: „Es soll einfacher werden, auch ohne Matura Führungskraft zu werden“, gibt Schmied die Linie vor.

AUFLOCKERUNGSÜBUNG. Geradezu ein Systembrüche wäre es, wenn die anvisierte Abschaffung des berichtigten Nebengebührenkatalogs für neue Mitarbeiter gelingt: Rund 1.500 teils kuriose Zulagen fetten die Gehälter der Gemeindebediensteten auf, von der „Motormäherprämie“ bis zur „Bedienungszulage“ für die Schneekanone der Hohen-Wand-Wiese. Bis zu 25 Prozent der Gagen machen diese lieb gewonnen Gehaltsbestandteile bei einzelnen Mitarbeitern aus.

Aber auch flexiblere Arbeitszeitmodelle will Schmied durchsetzen, ganz nach dem Prinzip der Vertrauensarbeitszeit: Entscheidend ist das Ergebnis, nicht, wann und wo gearbeitet wird. Denn immer öfter, von der Flüchtlingsbe-



„Sie denkt nicht klassisch und klein-klein, sondern total vernetzt.“

**CHRISTIAN OXONITSCH
SPÖ WIEN**

VON BERNHARD ECKER

Mrs. Stadt-up

MARTINA SCHMIED, als Personalchefin der Stadt Wien Herrin über 65.000 Mitarbeiter, will der Verwaltung der Bundeshauptstadt eine kräftige Dosis Start-up-Spirit einimpfen. Ein provokantes Vorhaben, das mit den im April startenden Verhandlungen über die Reform des Dienstrechts einem harten Realitycheck unterzogen wird.

► treuung über das Wissensmanagement bis zu Bauvorhaben, ist es auch im öffentlichen Dienst notwendig, projektorientiert zu arbeiten. „Und dazu wird es notwendig sein, den bisherigen Rahmen ein Stück aufzulockern.“

Ein Spaziergang werden die Verhandlungen für die immer perfekt vorbereitete und korrekte Verwaltungsmanagerin nicht. Ihr Gegenüber ist ein gewiefter Verhandler, der die Schalmeientöne ebenso beherrscht wie das Anrühren des Betons: Christian Meidlinger, Chef der Gemeindebediensteten-Gewerkschaft.

Er lobt Schmied als „sehr sachkompetent und positiv“, hält aber auch fest: „Wir haben schon jetzt sehr flexible Arbeitsformen. Der Rahmen reicht“. Die Visionen der Personalchefin kann er nur eingeschränkt unterschreiben: „Wir teilen viele Ziele, aber es wird schwer, die Vielfalt der Berufsgruppen über einen Kamm zu scheren. Als Start-up sehe ich uns nicht.“

Bis Herbst soll das neue Rahmenwerk stehen, um es danach noch durch die Gesetzgebungsinstanzen boxen zu können.

KREISKY-AUFSTEIGERIN. Der Vertrauensvorschuss ist dennoch groß: Dass Schmied das Meisterstück schafft, wird ihr von Freund und Feind zugetraut. „Sie denkt nicht klassisch und klein-klein, sondern total vernetzt“, schwärmt Christian Oxonitsch, aktuell Wiener SPÖ-Klubobmann. In seiner Zeit als Bildungsstadtrat hat Schmied bei ihm als Referentin angedockt und wurde Büroleiterin, später Leiterin der MA 13, die für Bildung und außerschulische Jugendbetreu-

ung zuständig ist. Dass sie „nach allen Richtungen offen ist und keine Berührungssängste hat“, schätzt auch FPÖ-Gemeinderat Günter Kasal als Schmieds Erfolgsgeheimnis ein. Er sitzt für die größte Oppositionspartei in der Personalkommission der Stadt und urteilt klipp und klar: „Schmied ist wirklich gut. Sie ist eine professionelle Spitzenmanagerin.“

Nur dass sie dem trend gegenüber angab, für eine Spitzenkarriere in der Stadt Wien werde nicht nach dem Parteibuch gefragt, kostet Kasal ein müdes Lächeln:

„Hätte sie ein blaues Parteibuch, wäre sie nicht dort, wo sie jetzt ist.“

Das laut Eigendefinition „typische Kind der Kreisky-Jahre“ ist tatsächlich eine klassische Aufsteigerin der von Bildungseuphorie gekennzeichneten 60er- und 70er-Jahrgänge. Als erstes Kind einer Arbeiterfamilie aus dem Traisental, das studieren konnte, packte sie die Gelegenheiten beim Schopf: Neben Jus studierte sie Ethnologie und Arabistik. Zwentendorf 1978 und Hainburg 1984 haben sie für gesellschaftspolitische Konfliktagen sensibilisiert, sagt sie. Der Wunsch nach Freiheit und Aufbruch sei damals in der Luft gelegen, „aber noch nicht so geldgetrieben wie heute.“ Dem Interesse für andere Religionen ent-



„Wir haben schon jetzt sehr flexible Arbeitsformen. Der Rahmen reicht.“

**CHRISTIAN MEIDLINGER
GEMEINDEBEDIENTETEN-
GEWERKSCHAFT**

sprang ihr Dissertationsthema, „Familienkonflikte zwischen Scharia und Bürgerlichem Recht“. Sie leitete daraufhin mehrere Jahre die islamische religionspädagogische Akademie. „Dabei hatte ich als Führungskraft, die auch Kinderbetreuungs-pflichten hatte, nie Probleme mit muslimischen Männern.“

Engagement über das Berufliche hinaus gehört für sie quasi zur Menschenpflicht: Als ehemalige Elternvereinsobfrau des Gymnasiums Wenzgasse im 13. Bezirk hat sie bleibende Spuren hin-

terlassen, indem sie dort die Fünftagewoche durchsetzte. Schmied ist heute Vorstands-Vize des Bundes Sozialistischer Akademiker (BSA) in Hietzing.

Im beruflichen Kontext ihres Mannes kam die „Internationale“ am Handy übrigens deutlich schlechter an. Alexander Schmied war viele Jahre Geschäftsführer des Fachverbands der Holzindustrie in der Wirtschaftskammer. Am Beginn der Karrieren äußerte er mit Blick auf ihren Lohnzettel einmal, seine Frau sei beruflich die riskante Anleihe, er dagegen das sichere Sparbuch.

Heute ist evident, dass sich die Anleihe prächtig verzinst hat. Den Familien-Klingelton an seinem Handy hat Herr Schmied dennoch geändert. ■